Der Verlust des Veltlins

Autor(en): **Müller, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS VELTLIN

Der Verlust des Veltlins

Die Eidgenossenschaft ist im Verlaufe der Jahrhunderte zu dem geworden, was sie heute ist. Von der Urschweiz aus haben unsere Vorväter mit erstaunlichem Weitblick und zäher Zielstrebigkeit, aber auch mit viel Geschicklichkeit und großem Mut durch Aufnahme neuer Bundesglieder und durch Gewinnung Verbündeter, sogenannter Zugewandter Orte, sofern es die Umstände rechtfertigten, jedoch auch durch Kauf und Waffengewalt Schritt für Schritt ihren Machtbereich und ihr Hoheitsgebiet erweitert. Von ihren Heldentaten und den damit erzielten Erfolgen haben wir alle in der Schule viel Rühmenswertes gehört. Weit weniger bekannt sind uns die von unsern Ahnen gelegentlich erlittenen, unvermeidlichen Rückschläge und Verlust, die aber zum Verständnis der geschichtlichen Entwicklung ebenso wichtig sind wie die siegreichen, oft gefeierten Schlachten.

Wer erinnert sich bei uns heute noch daran, daß die oberelsässische Stadt Mülhausen jahrhundertelang ein treuer zugewandter Ort der alten Eidgenossenschaft war und anläßlich der französischen Revolution zufolge unserer militärischen Ohnmacht sang- und klanglos von Frankreich verschlungen wurde? Und wer weiß noch, daß einst auch das nördlich Schaffhausen gelegene malerische Städtchen Rottweil lange Zeit mit der Schweiz verbündet war?

Der größte und schmerzlichste Verlust, der uns jedoch je betroffen hat, war der Raub des bündnerischen Veltlins samt den dazu gehörenden Grafschaften Chiavenna und Bormio durch Napoleon Bonaparte, den nachmaligen Franzosenkaiser. Wenn auch seither viel Wasser von den Alpen in die Meere geflossen ist, so kann uns dies nicht hindern, wieder einmal dieses trübe Kapitel unserer Geschichte nachzuschlagen. Wir haben das schöne und fruchtbare, von der Adda durchströmte Land wohl durch Gewalt verloren, haben aber nie darauf verzichtet und wollen den Verlust auch nicht vergessen.

Das Veltlin wurde im Spätmittelalter wie viele andere Gebiete Italiens in jahrzehntelangen Parteikämpfen zwischen Kaiserlichen und Päpstlichen arg verwüstet. Schließlich gelangte es unter die Herrschaft der Herzöge von Mailand und, als diese von den in Italien eindringenden Franzosen vertrieben wuren, von 1500—1512 in deren Gewalt. Im Jahre 1512 vertrieben die Bündner auf Veranlassung von Papst Julius II. die Franzosen aus dem Veltlin, worauf der wieder in seine Rechte eingesetzte Mailänder Herzog Sforza aus Dankbarkeit das Tal freiwillig an Graubünden abtrat. Im gleichen Jahr schlossen Bündner und Veltliner in Teglio bei Tirano einen Vertrag und schwuren sich Freundschaft. Während des dreißigjährigen Krieges konnte die Eidgenossenschaft mit Müh und Not ihre selbstgewählte Neutralität mehr oder weniger behaupten. Das mit ihr nur lose verbundene Graubünden samt dem Veltlin wurde jedoch wegen seiner militärisch wichtigen Paßübergänge zu einem vielumstrittenen Zankapfel und dem Tummelplatz fremder Armeen. Dabei ging vorübergehend auch das Veltlin verloren, wurde aber im Vertrag von Madrid 1639 an die Drei Bünde zurückerstattet.

Bis zum Jahre 1797 blieben die Verhältnisse dann stabil. Als jedoch der in Italien siegreiche Napoleon aus zusammengeraubten Gebieten die sogenannte Cisalpinische Republik schuf und mit den Bündnern unzufriedene Veltlin um seine Unterstützung baten, verfügte er mit seiner bekannten Rücksichtslosigkeit kurzerhand die Einverleibung des Veltlins in den von ihm neu geschaffenen Staat. Als er einige Jahre später die merkwürdige Republik zum Königreich Italien umwandelte, gehörte auch das Veltlin dazu.

Im Jahre 1814 krachte mit Napoleons Herrschaft über Europa auch sein italienisches Königreich zusammen, und das Veltlin wurde vorübergehend herrenlos. Damit bot sich den Bündnern eine selten günstige Gelegenheit, das ihnen Entrissene ohne großes Aufheben wieder an sich zu nehmen. Militärisch ungenügend vorbereitet und im Innern zerrissen wie schon so oft, wußten sie jedoch das Gebot der Stunde nicht zu erkennen und ihrer geschichtlichen Mission gerecht zu werden. Auch die Eidgenossen, deren goldbetreßte Leiter sich durch reaktionäre Gesinnung und betrübliche Engstirnigkeit auszeichneten, konnten sich nicht rechtzeitig zum Handeln entschließen, obschon sie die Alliierten wiederholt aufmunterten und am 5. April 1814 sogar aufforderten, das Veltlin militärisch zu besetzen. Als die Bündner sich endlich aufrafften und am 4. Mai mit einer nur vier Kompagnien starken, ganz ungenügenden Kolonne in Chiavenna einzogen, ergriffen die in Oberitalien inzwischen wieder zur Herrschaft gelangten Oesterreicher sofort energische Gegenmaßnahmen, rückten in Eilmärschen mit 6000 Mann ins Veltlin und zwangen die Bündner zu einem schimpflichen Rückzug.

Wohl bemühten sich in der Folge sowohl eidgenössische als bündnerische Abordnungen am Wiener Kongreß, das Veltlin wieder zurückzuerhalten. Die siegreichen Verbündeten, Oesterreich inbegriffen, waren anfänglich durchaus geneigt, dem unzweifelhaft begründeten Begehren zu entsprechen, widersetzten sich jedoch verständlicherweise der bloßen Wiederherstellung des früheren Untertanenverhältnisses. Unsere von allen guten Geistern verlassenen offiziellen Unterhändler, vor allem der ebenso eingebildete, wie unfähige Bürgermeister von Reinhard aus Zürich, der Chef der Tagsatzungsdelegation, machten jedoch derartige ungeschickte Vorschläge zur Lösung des Problems, daß den maßgeblichen europäischen Diplomaten schließlich die Geduld riß und sie die durch Oesterreich bereits vollzogene Inbesitznahme der Talschaft einfach stillschweigend guthießen.

Von da an bildete das Veltlin bis 1859 einen Bestandteil der habsburgischen Monarchie. Mit der Abtretung der Lombardei an das aufsteigende

Königreich Italien fiel diesem auch die ehemalige ennetbirgische Besitzung Alt Fry Rätiens zu.

Rückblickend dürfen wir heute feststellen, daß das Veltlin samt den Herrschaften Bormio und Chiavenna während 285 Jahren einen rechtmäßigen, unbestrittenen Teil des größten Schweizerkantons bildete, während die österreichische Herrschaft nur 44 Jahre und diejenige des savoyischen Königshauses auch nur 85 Jahre dauerte. Es schadet uns nichts, wenn wir gelegentlich bei einem Glase feurigen Veltliner Weins an das Schicksal seines Herkunftlandes denken.

Dr. Heinz Müller

Morged i de Berge

D. Kundert

's will wider Morged werde,
und d'Nacht mues si ergih,
si tuet vu allne Berge
de schwarze Schleier ni.

Und we si abefalled
bis teuf i ds tunggel Tal,
da lüüchted schu all Gletscher
im erschte Sunnestrahl.

Und liisli stiigt dr Morged
zu mir am stillne Bort,
käs Tierli tuet si rode,
me kört kän einzigs Wort.

All Blueme sind nuch schläfrig,
vum Tau sind d'Chöpfli schwär,
e Stilli liit uf allem,
as we wänns Sunntig wär.

Da ruuschets us de Tanne –
lueg, det im Felseschrund,
da schruubet sie en Adler
i stolzne Chreis vum Grund!

Jez isch dr Tag erwachet. –
Es Rehli lauft zum Bach,
und d'Vögel fünd a singe
im grüene Blettertach.

Da möcht me immer lose
und luege und – verstuh
und jedem chliinschte Tündli
bis ganz i d'Teufi guh.

Morgenkonzert in den Alpen

Von Friedrich v. Tschudi

Schon ehe die rosigen Morgenwölkchen das Nahen der Sonne verkünden, ja oft ehe noch im Osten nur ein lichter Hauch ihre Geburtsstätte anzeigt, wenn noch die Sterne fröhlich am blauen Nachthimmel schimmern, beginnt von einer alten, hohen Tanne ein leisses Kollern; dann folgen einige schnalzende und klappende Töne, die immer schneller hervorsprudeln, dann der Hauptschlag und endlich ein langer Faden wetzender Zischtöne. Der Urhahn falzt. Mit verdrehten Augn tanzt und trippelt er auf seinem Aste herum; unter ihm ruhen friedlich die Hennen im Gebüsch und sehen andächtig den närrischen Kapriolen des hohen Gemahls zu. Nicht lange treibt er sein Wesen allein.

Die Ringamseln der obersten Wälder, die unruhigsten aller Vögel, die schon wenige Stunden nach Mitternacht vereinzelt die Kehlen stimmten, fangen überall an laut zu werden; ebenso etliche Rohrsänger im nahen Ried werden um so eifriger, als die Sonne jetzt naht. Da erwacht auch die Amsel, schüttelt den Tau von ihrem schwarz-